Der

Neuen Henriade

Erster Theil.

Gedicht

von

G***** H*******

Zeitz,
Druck und Verlag von J. Schieferdecker
1844.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

191

Dem

Pöfling des Unglücks,

dem edeln

Hrn. Vicomte v. Chateaubriand

geweiht.

Die Welt will nicht mehr glauben
An heilig Königsrecht,
Wir pred'gen einem Tauben,
Dem lebenden Geſchlecht;
Und dennoch ſoll es klingen
Das Lied für's Königthum,
Und konnt's ein Herz erringen,
Errang's den höchſten Ruhm.

Der Jahre ſtummer Reigen
Im Auf- und Niederdrehn,
Heißt all' die Stimmen ſchweigen,
Die jetzt ſo laut ergehn.
Und Einer nach dem Andern
Fällt dürr und machtlos ab;
Sie müſſen Alle wandern
In des Vergeſſens Grab.

So mögen ſie denn zürnen,
Daß unſer Lied erſteht
Und um geweihte Stirnen
Der Hoffnung Schauer weht.
Sie mögen's All' vergeſſen
Was Recht und Treue ſei,
Wir werden's nicht vergeſſen,
Wir bleiben dennoch treu.

Auch wir ſind keine Sklaven,
Weil für das Recht wir ſind,
Auch wir ſind für den Hafen
Der Freiheit nimmer blind;
Mögt ihr nach Freiheit rufen,
Wir fallen jubelnd bei,
Doch ſei auf Thrones Stufen
Dann auch der König frei!

Ihm ſtecke nicht die Menge
Der Thaten Grenze vor,
Die in des Lebens Enge
Den weiten Blick verlor.
Der ſchneeumkränzte Firne
Schaut weiter als das Thal,
Die ſonnengold'ne Stirne
Hebt er zum Wolkenſaal.

Wir werden Keinen ſchelten,
Der für die Völker ficht;
Hell ſtrahlen tauſend Welten
Und jed' ein and'res Licht;
O wollten ſie die Lehre
In Treuen nur verſtehn,
Daß mit des Königs Ehre
Des Volkes Rechte gehn.

Säh'n wir von feilen Knechten
Das Vaterland bedroht,
Wir ſtänden ſeinen Rechten
Getreulich bis zum Tod,
Wir würden's nicht verlaſſen
Bevor es wieder frei,
Des Königs Treue haſſen
Mit euch die Tyrannei!

Doch jetzt wo alles ſcheidet
Des Volkes Recht vom Thron,
Wo oft der König leidet
Den unverdienten Hohn,
Wo auch ſein beſtes Wandeln
Mit Schmähung oft genannt,
Da ſei auch unſer Handeln
Wie wir für Recht erkannt.

Sie mögen Alle zürnen,
Daß unser Lied erflehet,
Daß um geweihte Stirnen
Der Hoffnung Schauer weht,
Sie mögen's All' vergessen
Was Recht und Treue sei,
Wir werden's nie vergessen,
Wir bleiben dennoch treu.

Das Lied vom Königssohne
Sich ungescheut erhebt,
Der jedem Recht zum Hohne
In der Verbannung lebt;
Der fern vom Vaterlande
Dem höchsten König dient,
Der in dem Trau'rgewande
Der Väter Thaten sühnt;

Den mit des Dulders Krone
Das Schicksal früh gekrönt,
Den zu Europa's Hohne
Fremdländisch Wort umtönt.
O habt ihr's je empfunden
Wie schwer Verbannung ist?
Den Jammer ihrer Stunden
Kein Menschenwort ermißt!

Ja, Ihm soll es erklingen,
Herrn Heinrich von Bourbon,
O, könnte es ihm bringen
Das Vaterland, den Thron!
Doch hat's nur eine Wunde
Dem Dulder zugedrückt,
Gefullt nur eine Stunde,
So ist es reich beglückt.

I.

Die Bourbonen.

Ein Haupt, es war gefallen,
Ein heilig Königshaupt,
Des Louvre ſtolze Hallen
Sind ihres Schmucks beraubt;
Den Lilienſchmuck, den reichen,
Im blauen Wappenfeld,
Läßt das Geſchick erbleichen
Wie Stern' am Himmelszelt.

Stolz wandert zum Schaffotte
Die Kaiſerenkelin,
Nicht beugte ihr die Rotte
Den königlichen Sinn.
Ein König mußt' verderben
In trüben Daſeins Nacht,
Und im Exil ſoll ſterben
Des ganzen Hauſes Pracht.

Das iſt des Schickſals Rache
An Frankreichs Königshaus;
Es ſteckt die Siegerflagge
Am Maſt des Thrones aus,
Und Ströme Blutes fließen,
Genommen iſt das Schiff,
Des Unheils Wogen ſchließen
Es feſt am zack'gen Riff.

In der Verbannung trauern
Die Könige, und ſehn
In Sturm und Wogenſchauern
Ihr Frankreich untergehn.
Wie boten ſie die Hände
Zur Rettung, ach, ſo gern!
Wie heben ſie die Hände
So ſchmerzbewegt zum Herrn!

Es ſind ja Frankreichs Leiden,
Und Frankreich, das ſind ſie,
Vom Thron konnt' man ſie ſcheiden,
Von Frankreich aber nie. —
O wüßten's die Nationen,
Wie's dem im Buſen ſchlägt,
Dem Gott mit gold'nen Kronen
Ein Volk an's Herz gelegt!

Iſt das Geſchick verſöhnet
Durch Ströme heil'gen Bluts?
Horch, Frankreichs Hilfſchrei tönet,
Das baar jedweden Guts.
Den Herrgott auch verloren
Mit dem Bourbonenthron,
Das eine Rotte Thoren
Mit Schande füllt und Hohn!

Ein Mann wird ihm geſendet,
Der iſt allein ein Heer,
Der hat das Schiff gewendet
Hinaus in's hohe Meer.
Und als die Wimpel wehten,
Der Ruhm die Segel bläht,
Sah man die Kön'ge beten
Zu Gott ein Dankgebet.

O Frankreich iſt gerettet,
Und Frankreich, das ſind ſie,
Sie ſind ſo feſt gekettet
Und laſſen Frankreich nie;
Sie freuen ſich der Blume,
Die ſtrahlend ſich erhebt,
Sie laben ſich am Ruhme
Den kühn ihr Volk erſtrebt.

Doch als den großen Krieger
Das Schickſal niederzwang,
Dem kühnen Weltbeſieger
Das Rieſenſchwert entrang,
Da ſtiegen die Bourbonen
Auf ihren alten Thron,
Nach zwanzigjähr'gem Wohnen
In der Verbannung Hohn.

Doch noch hat keinen Frieden
Das zürnende Geſchick
Dem Königshaus beſchieden,
Noch dräut's mit düſtrem Blick.
Erſt müſſen Alle ſterben,
Die groß das Haus geſehn,
Der Tod muß Alle werben,
Die theilten ſein Vergehn.

« Ein reines Opfer ſühne, »
So klingt ſein ſtrenger Spruch.
« Einſt auf des Lebens Bühne
« Des Schickſals blut'gen Fluch;
« Hat er, verbannt, gelitten
« Schmerz, den er nicht verdient,
« Dann hat er ſich erſtritten
« Den Thron, den er geſühnt! »

2.

Der Tod Karl Ferdinands von Artois, Herzogs von Berry.

14. Februar 1820.

Auf ſeinem Sterbebette
Der Herzog von Berry —
Iſt Keiner, der ihn rette?
Es ſtirbt der Fürſt zu früh,
Noch hat man keinen Erben
Für Frankreichs gold'nen Thron,
O Herzog, willſt du ſterben?
Und Frankreich ohne Sohn!

Das hat dich jähem Tode
Von Mörderhand geweiht,
Daß man nach deinem Tode
Nicht mehr den Erben ſcheut,
Den Erben, dem zu ſühnen
Vom Schickſal iſt beſtimmt,
Dem Königskind, dem kühnen,
Das rein die Krone nimmt.

Da ſteht der Königsgreiſe,
Er hat nur ſein Gebet
Für den, der auf der Reiſe
So ſchnell voran ihm geht.
Der Vater ringt die Hände:
«O durfte das geſchehn!
«Muß ich vor meinem Ende
«Des Sohnes Ende ſehn!»

Und Sie, die tauſend Schlägen
Des Schickſals muthig ſtand,
Die ſtets des Himmels Segen
Im tiefſten Unglück fand,
Die herrliche Dauphine,
Des Königshauſes Zier,
Mit tiefbetrübter Miene
Kniet im Gebete hier.

Da richtet in den Armen
Der Gattin ſich empor
Der Herzog, und: «Erbarmen!»
Bringt mühſam er hervor,
«Erbarmen habt, mein König,
«Mit ihm, dem Mörder mein —
«Weint nicht, denn um ein wenig
«Da ſollt ihr bei mir ſein!»

Das Lebensband zerriſſen,
Er ſinkt in Todesruh',
Wie in ein weiches Kiſſen —
« Druckt ihm die Augen zu! »
« Und unſer Haus, zerfallen
« Wird es in kurzer Zeit,
« Wir bauten unſre Hallen
« Umſonſt der Ewigkeit! »

Da, von der theuren Leiche,
Als ſo der König ſpricht,
Erhebt das anmuthreiche,
Bethränte Angeſicht
Die Wittwe des Erbleichten
Und ihre Rede geht,
Ein ahnend Wetterleuchten,
Voll Schmerz und Majeſtät:

« Noch mögen Alle hoffen,
« Die hold dem Hauſe ſind,
« Ihn hat der Dolch getroffen,
« Doch traf er nicht ſein Kind,
« Denn unter meinem Herzen
« Lebt Hoffnung für den Thron,
« Regt ſich ein Kind der Schmerzen,
« Will's Gottes Huld — ein Sohn! »

Und nieder zu dem Gatten
Kniet ſie in Schmerz und Schaam,
Die Fürſten aber hatten
Nur Balſam für den Gram.
Sie hoben ihre Hände
Zum Himmel im Gebet,
Daß er's zum Beſten wende,
Er, der's allein verſteht.

3.

Heinrichs von Frankreich Geburt.

29. September 1820.

Von Notre-Dame's Thürmen
Der Glocken heller Klang!
Der Menge jubelnd Stürmen
In Mitempfindens Drang!
Wie iſt das ſuße Kunde:
Frankreich hat einen Sohn!
Wie iſt das ſüße Stunde
Für Vaterland und Thron!

Da rief der greiſe König:
»Seht, das iſt Frankreichs Kind!«
Nachhallet's tauſendtönig:
»'s iſt unſer, Frankreichs Kind!«
Die treuen Diener weinen:
»Gott ſegne dich, Bourbon,
»Du wirſt die Zwietracht einen,
»Du, der Verheißung Sohn!«

Und durch die weiten Lande
Wogt ſtolz die Freude her,
Vom grünen Seineſtrande
Bis zu dem Mittelmeer,
Am Fuß der Pyrenäen,
Am Uferrand des Rhône,
Hört man die Völker flehen
Für Frankreichs jungen Sohn.

Soll Frankreich ſich denn freuen
Allein des hohen Glücks?
Sollt' wo ein Herrſcher ſcheuen
Die Gabe des Geſchicks?
Doch nein, an den Bourbonen,
An Frankreichs einz'gen Sohn,
Knüpft ja der Herr der Kronen
Den Frieden der Nation.

Da ſieh! zum Thron ſie treten,
In langer Reihe ziehn
Sie, ſo die Welt vertreten,
Am Hof der Tuilerien.
Sie heißen es willkommen,
Das junge Königskind,
Von ihnen angenommen
Wird's als Europa's Kind.

O Kind, du, hundert Rittern
Und Heiligen entſtammt,
Auf! weih dich ohne Zittern
Dem heil'gen Königsamt!
Mit Gott den Thron beſtiegen,
Wenn Er nur mit dir iſt! —
Drum weiht man in der Wiegen
Den Königsſohn zum Chriſt.

Als man den hohen Knaben
Zur heil'gen Taufe bracht',
Hat ihn mit ſelt'nen Gaben
Ein treuer Mann bedacht.
Der brachte von der Quelle,
Darin der Herr geweiht,
Und mit des Jordans Welle
Wird Heinrich auch geweiht.

Das war der treue Ritter
Vicomte Chateaubriand,
Des Kreuzes letzter Ritter,
Der auch die Heil'gen ſang.
Was bracht' aus heil'gem Lande
Des Sängers fromm Gemüth?
Die Well' vom Jordanſtrande
Und ſein unſterblich Lied! —

4.

Tod des Herzogs von Montmorency-Laval.

1826.

Tiefe, heil'ge Stille wehet
Durch der Kirche hohe Bogen,
Durch der Fenſter bunte Scheiben
Blickt der Sonne letztes Lächeln.

Am Altare im Gebete
Kniet ein würdig ernſter Greiſe,
Immer heißer wird ſein Flehen,
Immer heller blitzt ſein Auge!

«Herr! erhalte dieſen Knaben!»
Alſo murmeln ſeine Lippen,
«Daß er Frankreich glücklich mache,
«Daß er Frankreichs Heiland werde!»

Und die Sonnenſtrahlen ſpielen
Matt in ſanftem Roſenſcheine
Um die hohe, ſtolze Stirne,
Um des Greiſen ſeid'ne Locken.

Aus den Augen blickt die Treue,
Die ein Erbe ſeines Hauſes,
Aus den Augen Flammen blitzen,
Von Altfrankreichs Rittergeiſte.

In den Adern dieſes Greiſen
Wallt das Blut der kühnen Ritter,
Die zum Siege Frankreich führten,
Und die Oriflamm' entrollten.

Die in hundert Siegesſchlachten
Froh ihr edles Blut vergoſſen,
Die den Stab der Connetable's
Beinah' erblich ſich erwarben.

Montmorency iſt's, er betet
Für den königlichen Knaben,
Deſſen erſten Schritt er leitet,
Ihm zum Führer auserſehen.

Hoch erhebt er ſeine Hände:
« Schütz' ihn, Herr, bei ſeinem Rechte,
« Und bedarf es eines Opfers,
« Nun ſo nimm mein eigen Leben! »

Leiſer murmeln ſeine Lippen,
Immer bleicher wird die Wange,
Nieder ſinken ſeine Hände
Und die hohe, ſtolze Stirne.

Montmorency, edler, treuer,
Gott vernahm dein brünſtig Flehen,
Gott der Herr ſchützt Heinrichs Rechte,
Schützet ſie zu Frankreichs Heile.

In der Kirche, am Altare,
Liegt des hohen Kindes Führer,
Altarſtufen ſeine Bahre
Und die Engel ſeine Wächter.

Kann ein Ritter ſchöner ſterben,
Den der Schlachtentod verſchonte,
Als im Beten für den König
An dem Fuß des Crucifixes?

5.

Heinrich von Frankreich in Rambouillet.

2. Auguſt 1850.

Im alten Königshauſe
Im Schloß zu Rambouillet,
Da ſteht in ſtiller Klauſe
Ein Königsſterbebett;
Hier mußte einſt erbleichen
Ein hoher Heldenglanz,
Hier ſchied von ſeinen Reichen
Der ritterliche Franz.

Im alten Königshauſe
Im Schloß zu Rambouillet,
In abgeſchiedener Klauſe
Ein König Frankreichs ſteht;
Wohl iſt er zu vergleichen
Dem ritterlichen Franz,
Wie jenes Kranz erbleichen
Sollt' hier ſein Königsglanz.

O Karl, du frommer Degen,
Dein Frankreich kennt dich nicht,
Du folgteſt allerwegen
Der heil'gen Königspflicht.
Und wenn dein Streben irrte,
Dein Wille irrte nie,
Du warſt ein guter Hirte
Und wachteſt ſpät und früh.

Du biſt der Königsritter
Aus Frankreichs alter Zeit,
Des Frevels Zorngewitter,
Den Schwachen Schutzbereit!
Und Frankreich war die Dame,
Die du dir jung erwählt,
Die ſpät in Notre-Dame
Mit Kronen dir vermählt.

Wer will die Opfer nennen,
Die Frankreich du geweiht?
Zu ſpät wird man's erkennen,
Wie ſtets du gern bereit!
Jetzt fordern ſie die Krone
Im Schloß zu Rambouillet;
Still ſteigſt du von dem Throne —
Ein Königsſterbebett!! —

Und auf des Enkels Stirne
Legt er der Krone Laſt,
Sie leuchtet wie der Firne
In Morgenrothes Glaſt.
Und keine Thräne feuchtet
Des Königs Angeſicht,
Dem jungen König leuchtet
Im Auge helles Licht.

Und doch umſonſt gegeben
Sollt' auch dies Opfer ſein!
Verkennt man ſo das Streben
Des Königs, ſich zu weihn?
Noch leben ja Bourbonen,
Die groß ihr Haus geſehn,
Gewaltig auf den Thronen
An Tugend und Vergehn.

Wo iſt denn Frankreichs Adel?
Lescure, Laroche-Jacquelin?
Ihr Ritter ohne Tadel:
En avant, Vive Henri cinq!
Von Frankreich die Provinzen,
Sie ſtimmen jubelnd ein,
Sie huldigen dem Prinzen,
Er ſoll ihr König ſein!

« Laßt mich mit meinem Sohne,
« Sire, laßt mich nach Paris,
« Ich führe ihn zum Throne,
« Uns ſchützt Sanct Dionys! »
So ſpricht des Königs Schwieger,
Die Wittwe von Berry,
Doch bleibt der König Sieger,
Er ruft: « Es iſt zu früh! »

« Ich will kein Blutvergießen
« Um Heinrichs reines Recht,
« Das Trauerſpiel ſoll ſchließen
« Mit mir für mein Geſchlecht.
« Der Reine wird verſöhnen,
« Verbannet, das Geſchick,
« Und einſt mit Jubeltönen
« Ruft Frankreich ihn zurück! »

6.

Der Bourbonen Abſchied von Frankreich.

August 1830.

Auf dem Decke der Fregatte,
Die ſie führt vom Vaterland,
Stehen trauernd die Bourbonen,
Stehn die Fürſten Hand in Hand.
Und die naſſen Blicke Aller
Hängen an dem fernen Strand,
Hängen an der fränk'ſchen Küſte,
An dem ſüßen Vaterland.

König Karl, der ohne Thränen
Sich der Krone ſelbſt entlud,
Hat im Auge helle Thränen,
Frankreich iſt ſein beſtes Gut.
Und ſein Liebſtes will er opfern,
Fromm erglüht in heil'gem Muth,
Daß im Vaterland nicht fließe
Seiner Unterthanen Blut!

Einmal noch zeigt er dem Enkel
Frankreichs Land am Horizont,
Wie es dort im Abendſtrahle
Seine blauen Berge ſonnt.
«Frankreich!» ruft er, «theure Erde,
«Daß ich dir nicht ſterben konnt'!
«Gebe Gott, daß deine Schöne
«Sich im ew'gen Frieden ſonnt!»

Sehnend ſtreckt die zarten Hände
Heinrich nach dem heim'ſchen Strand,
In dem Lande will er bleiben,
Das ihn Kind und Sohn genannt.
Lange iſt es ſchon verſchwunden
Das geliebte Vaterland,
Doch noch immer winkt ihn Grüße
Seines rechten Königs Hand.

7.

Die Herzogin von Berry in der Vendée.

November 1832.

Das ſind die grünen Hügel,
Von ew'gem Ruhm umweht,
Wo ritterlich im Bügel
Der Geiſt der Treue ſteht;
Das ſind die ſtillen Wälder,
Darin die Liebe wacht,
Die ährenreichen Felder
Für die Bourbonenmacht.

Da ſtrecken graue Schlöſſer
Die Zinnen in die Höh',
Stolz rauſchen die Gewäſſer,
Wir ſind in der Vendée.
Dort ſchlug der Bauer Schlachten
Für Heinrichs Dynaſtie,
Der Bauern Thaten machten
Scham- .) die Seigneurie.

O Stofflet und Charette,
Wie ſchlugt ihr ſtolze Schlacht,
Ihr habet um die Wette
Unſterblich euch gemacht.
Wie machte doch die Treue
So furchtbar euer Schwert!
Wie iſt ſo reine Treue
Des höchſten Liedes werth!

Das iſt das ſchönſte Singen,
Die kühnſte Epopée,
Die treuen Ritterklingen
Im Kampfe der Vendée.
Da klinget durch die Zeilen
Der brauſende Refrain:
Seht ſie zum Siege eilen
Lescure! Laroche-Jacquelin!

Mit ihrem Blute haben
Die Felder ſie getränkt,
Sie mit dem Schwert gegraben
Und ſtill den Keim verſenkt,
Der jetzt in grünen Saaten
Zu freien Lüften ſtrebt,
Und einſt in treuen Thaten
Im Liede ewig lebt.

So lang des Liedes Flügel
Noch mächtig brauſend wehn,
So lang die grünen Hügel
Als Mal der Thaten ſtehn,
So lange wird die Treue
Auch dort nicht untergehn,
Wird ſchöner ſtets auf's Neue
Aus jedem Fall erſtehn.

Wer iſt's mit leichtem Tritte,
Der durch die Felder geht,
Und der mit ſtummer Bitte
Zu jenen Hügeln fleht?
Sie möchten ſich zerſpalten
Und möchten ſcharf bewehrt
Ihr ſenden die Geſtalten
Der Ritter treu und werth.

Wohl iſt mit Mannsgewanden
Der ſtolze Leib bedeckt,
Doch Jeder hat's verſtanden,
Wer ſich darin verſteckt.
Es iſt des Königs Mutter,
Die feurige Berry,
Es rief des Königs Mutter
Zum Kampf die Seigneurie.

Doch nicht mit Blut erwerben
Soll Heinrich ſeinen Thron,
Nein ſoll das Scepter erben
Des heil'gen Ludwig Sohn.
Noch hat ſich's nicht gelichtet,
Die Mutter kommt zu früh,
Und durch die Wälder flüchtet
Die fürſtliche Berry.

Wie da die Herzen brannten,
Sich huld'gend der zu nahn,
Die Alle gleich erkannten,
Sie jubelnd zu empfahn.
Umſonſt daß ſie die Schergen
Des Orleans geſucht,
Man drängte ſich zu bergen
Der kühnen Fürſtin Flucht.

In Frankreich gab es Keinen,
Kein Herz, das ſie verräth. —
Mein Auge möchte weinen,
Weil es mein Lied geſteht,
Daß Deutſchland den Verräther
Der Herzogin gebar,
Den bübiſchen Verräther,
Daß er ein Deutſcher war *).

*) Ein getaufter Jude, Namens Deutz aus Köln am Rhein, machte ſich dieſer That ſchuldig.

«Gott, dank', daß kein Franzoſe
«Mich je verrathen hat,
«Daß dieſe grenzenloſe
«Verrätheriſche That
«Nicht eins von meinen Kindern
«Von Frankreich hat verübt,
«Sie ſoll es nimmer hindern,
«Daß treu mein Herz ſie liebt!»

8.

Heinrich und Frankreichs Adel.

Pt. September 1871.

Nicht im Thronſaal zu Verſailles,
Nicht im Schloß der Tuilerien,
Wo des Königs ſtolze Ahnen
Blicken auf erſiegte Fahnen,
Siehſt du Frankreichs Adel knien;

Zu Buſchtierad in Böhmen,
Das lieblang kein Mund genannt,
Hallen heute Jubeltöne,
Küſſen Frankreichs Ritterſöhne
Huld'gend ihres Königs Hand.

Und Fitz-James, durch deſſen Adern *)
Noch das Blut der Stuart geht,
Mit dem Blut des hohen Helden,
Deſſen Thaten Blenheim melden,
Oudenard' und Malplaquet,

*) Die Herzöge von Fitz James ſtammen vom Marſchall Herzog Berwik, dem Sohne Kong James II. Stuart und der ſchönen Arabella Churchill, der Schweſter des berühmten Herzogs Marlborough.

Herzog Berwik's ſtolzer Enkel
Bringt die Sporen und das Schwert,
Seinem König ſoll er reichen
Heut des Ritterthumes Zeichen,
Das ſelbſt einen König ehrt.

Soll ich nennen weit're Namen?
Keiner iſt Dir unbekannt —
Frankreichs und der Welt Geſchichte,
Alt' und neu'rer Zeit Gedichte
Haben ehrend ſie genannt.

Und der junge König danket. —
Lauter Jubel bricht hervor,
Den in Frankreich die Getreuen
Still von Herzensgrund erneuen.
Welch' ein edles Jubelchor!

9.

Heinrichs Schwester.

St Michaelistag 1833.

Als dem jungen, theuren König
Frankreichs treuer Adel huld'gend,
Schwert und gold'ne Sporen brachte
Als des Ritterthumes Zeichen,

Wollte Keiner von den Treuen
Bei dem Ehrentage fehlen;
Seinen König zu begrüßen
Brachte Mancher ſchwere Opfer.

Mancher von den treuen Dienern
Gab das Letzte ſeiner Habe,
Seinen König zu begrüßen,
Seines Königs Hand zu küſſen.

Und des Königs hohe Schweſter
Hört von dieſen Opfern ſprechen,
Hört, daß mondelanger Mangel
Manchem dieſe Freude koſte.

Tiefe Trauer faßt die Seele,
Trübt der Jungfrau ſchönes Auge
Und zwei helle Perlenthränen
Feuchten ihre lichte Wange.

Still vom jugendlichen Haupte
Nimmt ſie ihre Perlenſchnuren,
Schuchtern naht ſie ſich dem Bruder,
Ihm die prächt'ge Gabe reichend.

Und mit lieblichem Erröthen
Spricht ſie zu dem theuren König:
«Nimm, o Bruder, von der Schweſter
«Heute auch ein kleines Opfer.

«Nimm die Perlen und vertheile
«Sie an deine treuen Ritter,
«Daß ſie auch ein Angedenken
«Von dem Feſte mit ſich nehmen!»

Frankreichs Adel hört die Rede,
Thränen ſtehn in Aller Augen,
Thränen ſtehn in ihrem Auge,
Thränen, ſchöner noch als Perlen.

Frankreichs Ritter knien im Saale,
Knieen nieder vor der Fürſtin,
Schwören tief bewegt noch einmal
Ihrem rechten König Treue.

Zu Buſchtierad in Böhmen
Der verbannten Fürſtin Perlen!
Und im Tuilerienſchloſſe
Orleans Millionen häufend!

10.

König Karls X. Tod.

November 1836.

Auf dem Sterbebett der König —
Der mit ſchon erblaßtem Munde,
In des Lebens letzter Stunde
Segnet ſeinen Enkelſohn.

Schmerz liegt auf der hohen Stirne. —
Nicht in Frankreichs weiten Reichen
Soll der Königsheld erbleichen,
König Karl ſtirbt im Exil.

Und die alten, treuen Diener
Stehn mit gramerfüllten Herzen
Weinend um das Bett der Schmerzen,
Wo verbannt ihr König ſtirbt.

Eifrig betet die Dauphine,
Die mit fromm gefalt'nen Händen
Und ergeb'nem Herzen enden
Nun den dritten König ſieht.

Mühſam legt die kalten Hände
Karl auf ſeines Enkels Locken,
«Frankreich!» ſeine Pulſe ſtocken,
Karl der Zehnte iſt nicht mehr!

Haltet an den großen Zeiger,
Daß er auf die Todesſtunde
Mit dem ſtummberedten Munde
Stets dem neuen Herrſcher weiſt! *)

Fürſt Blacas, der treue Diener,
Soll ihm zu die Augen drücken,
Thränen drohn ihn zu erſticken,
Stille: le roi est mort!

Und die wenigen Getreuen
Knieen hin zu Heinrichs Füßen,
Decken ſeine Hand mit Küſſen,
Huldigend: «Vive le roi!»

*) Im Verſailler Schloß wurde der Zeiger der Uhr in der Todesſtunde des Königs angehalten und blieb ſtehen bis wieder ein König ſtarb.

11.

Heinrich beim Tode Ferdinands, Herzogs von Chartres.

1842.

« Horch! Tambourin und Geigen
« Und heller Pfeifenklang!
« Wer läßt zum Himmel ſteigen
« Den alten Lobgeſang:
« « O Richard, du mein König! » »?
« Was ſoll das heute hier?
« Wer iſt's, der jubeltönig
« G'rad' heute huldigt mir? »

So klingen Heinrichs Worte
Zu Teplitz an dem Quell.
Da öffnet ſich die Pforte,
Die Antwort iſt zur Stell':
« O Heinrich, du mein König,
« Heil deiner Majeſtät,
« Heil dem, der unterthänig
« An deinem Throne ſteht,

» Der Prinz, der dich verlaſſen,
» Der jetzt auf deinem Thron,
» Er ſah im Tod erblaſſen
» Den erſtgebornen Sohn;
» Der iſt von ſeinen Pferden
» Zu ſchnellem Tod geſchleift;
» Heil! es will Tag nun werden,
» Der Hoffnung Aehre reift! «

Der König ſenkt die Stirne
Und ſeine Stimme bebt:
« Gott weiß, daß ich nicht zürne,
» Ich wollte, daß er lebt'!
» Was mag mein Vetter leiden
» An ſeines Sohnes Grab? «
Und helle Thränen gleiten
Die bleiche Wang' hinab.

Da draußen plötzlich ſchweigen
Der Pfeifen heller Klang
Und Tambourin und Geigen
Zu Heinrichs Lobgeſang.
Wer ſelbſt den Feind bedauert,
Der hat ein großes Herz,
Und Heinrichs Seele trauert
Um ſeines Todfeinds Schmerz! —

12.

Heinrich zu Holyrood.

November 1565.

Winkt ihm denn Gruß und Segen
Nicht eine Freundeshand?
Kommt Niemand hier entgegen
Dem König ſtammverwandt?
Wo ſind Stuart's Vaſallen
Die Douglas und die Scott?
Bewacht des Schloſſes Hallen
Kein Laird von Teviot?

Wohl winket Gruß und Segen
Dem König manche Hand,
Wohl wehet ihm entgegen
Manch' ſeltſam bunt Gewand!
O ſieh des Königs Gnade!
Wie grüßt er freundlich her!
Was, iſt das Maskerade?
Es grüßt ein Bettlerheer?

Der kommt auf ſchmutz'gen Krücken,
Der trägt zerriſſ'ne Schuh',
Der flickt mit rothen Stücken
Den blauen Mantel zu.
Da führt ein Kind den Blinden,
Hier wankt ein matter Greis,
Sie alle woll'n es finden
Das edle Königsreis!

Was hat das zu bedeuten?
Was will das Bettlerheer?
Wer will das Treiben deuten,
Die wunderſame Mähr?
Das ſind die hundert Armen,
Die König Karl ernährt
Aus chriſtlichem Erbarmen,
Das ihm ſo reich beſcheert.

Hier wirkten die Bourbonen
Im Stillen treu und viel;
Vertrieben von den Thronen,
Geſtoßen in's Exil,
Erbauten ſie ſich Throne,
Die das Erbarmen kränzt,
Errangen eine Krone,
Die auch im Himmel glänzt.

Nun treibt's der Armen Schaaren
Entgegen dem zu gehn,
Den ſie vor wenig Jahren
Als Knäblein noch geſehn,
Des frommen Königs Erben,
Den ſie ſchon oft vermißt,
Und deſſen bis zum Sterben
Kein dankbar Herz vergißt.

Das ſind die Ehrenpforten
Für Heinrich von Bourbon; —
Wo fand ſie and'rer Orten
So ſchön ein Königsſohn?
Das ſind die Ehrenbogen,
Die auch im Himmel ſtehn,
Auf die aus Wolkenwogen
Die Engel niederſehn.

So unter tauſend Segen
Kommt er nach Holyrood,
Da eilet ihm entgegen
Der Schotten beſtes Blut;
Sie ſchreiten durch die Hallen,
Wo James von Murray ſann,
Wo Rizzio gefallen
Im heil'gen Königsbann.

Wo König James geboren,
Maria ſüß geliebt —
O Schloß mit gold'nen Thoren,
Wie iſt dein Glanz zerſtiebt?
Du ſtehſt auf deinen Bergen,
Als Grabmal einer Zeit,
Doch ſtill auf deinen Särgen
Sitzt die Unſterblichkeit.

13.

Heinrich in Belgrave-Square.

December 1845.

Ihr ſollt ihn nimmer ſchelten,
Ihn, den ihr nicht erkennt,
Ich ruf's in alle Welten:
«Er iſt kein Prätendent!»
Er ſchmiedet nicht Complotte,
Das iſt nicht ſeine Art,
Das läßt er jener Rotte
Des Louis Bonapart.

Er hofft ein Himmelszeichen,
Er harret im Gebet,
Und kehrt zu ſeinen Reichen
Erſt wenn der Ruf ergeht,
Wenn alle die Provinzen
Ihm eines Sinnes nahn,
Um ihren rechten Prinzen
Als König zu empfahn.

Wohl hat er ſie empfangen,
Der Treuen edle Schaar,
Die glühendes Verlangen
Geführt nach Belgrave-Square;
Wohl Thränen ſind gefloſſen
In Schmerz und ſüßer Luſt,
Und Wonne hat genoſſen
Des Königs edle Bruſt.

Wohl waren's ſüße Tage —
Am Herz Chateaubriands
Da ſchmolz des Königs Klage —
Chateaubriand errang's,
Daß Heinrich, ſüß vergeſſen
Sich glaubt' im Vaterland,
Und Freuden ungemeſſen
Im ſchönen Traume fand.

Und Frankreichs ächter Adel
Umdrängt den ächten Herrn —
Wie fänden einen Tadel
Die Feinde doch ſo gern! —
Aus allen Ständen kamen
Vertreter hergeſandt,
Und küßten Ihm im Namen
Von Tauſenden die Hand.

Wer wittert da Verbrechen?
Wer wirft den erſten Stein?
Seit wann iſt's denn Verbrechen
Dem Unglück treu zu ſein?
Nie wird Ihn einer ſchelten
Der ſeine Seele kennt,
Ich ruf's in alle Welten:
Er iſt kein Prätendent!

Trennenlieder

von

George Hesekiel.

Magdeburg, 1846.
Heinrichshofen'sche Buchhandlung.

Ex
Bibliotheca
Berolinensi.

Yo 2302

Dem Dichter

Emanuel Geibel.

Anno Dreizehn rief der König ꝛc.

Nach dem Volksmunde.

Anno Dreizehn rief der König:
„Alles, was mir unterthänig,
Kinder, wer ein frommer Chriſt
Und ein braver Preuße iſt,
Nehme jetzt das Schwert zur Hand
Und befrei' das Vaterland!"

Friedrich Wilhelm hat's begonnen,
Keiner hat ſich lang' beſonnen,
Sohn und Vater, Jung und Alt,
Wurden da Soldaten bald,
Da marſchirte mit der Schaar,
Was ein braver Preuße war.

„Kinder," ſprach der König wieder,
„Wir ſind alleſammt nun Brüder,
Groß und Klein und Arm und Reich,
Vor dem Feind iſt Alles gleich,
Was zur Fahne wacker hält —
Aber, Kinder, 's fehlt an Geld!"

Ohne Geld iſt Alles eitel,
Drum zog Jeder ſeinen Beutel,
Wer juſt nicht bei Gelde war —
Und das Geld war damals rar —
Gab ſein Silberzeug zum Pfand,
Weil es galt für's Vaterland.

Selbſt die Weiber, könnt mir's glauben,
Thaten Alles ſich berauben,
Brachten Perl' und golden Stuck,
Ketten, die zum höchſten Schmuck,
Selbſt den Ring von ihrer Hand,
Weil es galt für's Vaterland.

Und ein Frölen gar von Adel,
Wunderſchön und ohne Tadel,
Die war arm und gut geſinnt,
Weinte wie ein Biſchekind,
Weil ſie keine Gabe fand
Für das liebe Vaterland.

Doch nicht lange währt' die Trauer
Und dem Frölen ward's nicht ſauer,
Schnitt ſich ab das Lockenhaar,
Das ſo weich wie Seide war,
Das verkauft ſie dem Friſör
Und gab's Geld mit Freuden her.

Anno Dreizehn, lieben Leute,
War's ein ander Ding als heute —
Kinder, wer ein frommer Chriſt
Und ein braver Preuße iſt,
Der ſteht, wie ich damals ſtand,
Wenn es gilt für's Vaterland.

Der Halliſche Bürger Dreißig.

Wer war der alte Dreißig?
Ein braver Patriot,
Ein Mann, der mehr als dreißig
Einſt that zur Zeit der Noth.

Wer war's, der Anno Sechſe
Den Kriegern Labung bot?
Das war der alte Dreißig,
Der gute Patriot.

Wer war's, der die Kanone
Bei Halle hat gericht't,
Geſtritten auf der Brücke,
War das der Dreißig nicht?

Wer war's, der dort alleine
Dem Feind die Spitze bot?
Das war der Bürger Dreißig,
Der gute Patriot.

Wer war's, der lange Jahre
Die Feinde hat berückt,
Und patriot'sche Schriften
Ganz in's Geheim gedruckt.

Wer war's, der Ruſſiſch lehrte,
Das Allen eben Noth?
Das war der alte Dreißig,
Der gute Patriot!

Drum hat der Bonaparte
Nach Kaſſel ihn geſetzt,
Weil er zu deutſchen Thaten
Die deutſche Stadt gehetzt.

Dort ſollt' der Dreißig ſitzen
Gefangen bis zum Tod,
Doch frei ward durch Koſacken
Der gute Patriot.

Was lohnte denn dem Dreißig?
Ein ſchöner Ehrentod —
Zu Calbe Anno Dreizehn
Starb unſer Patriot.

Vergeßt mir nicht den Dreißig,
Den Mann von gutem Schrot,
Denn mehr that oft als dreißig
Der gute Patriot!

Die Fahne von des Königs Regiment.

I.

Der Junker.
1806.

„Zum Teufel, Hohenlohe! was schert uns Maſſenbach?
Zum Teufel, die Verräther! was fragen wir danach?
Wir bleiben treu dem König, treu bis an unſer End',
Wir heißen nicht zum Spaße des Königs Regiment!"

Die Trommel ruft zum Streite, zu Prenzlau in der Stadt,
Darinnen mancher Preuße den Tod gefunden hat;
Kartätſchen reißen Lücken und Reiter hauen ein,
Die treuen Preußen müſſen dem Tod verfallen ſein.

Die Trommel ſchweigt im Streite, der welſche Reiter ſiegt,
Doch frei in freien Lüften die Preußenfahne fliegt.

Von Petersdorff, der Junker, kühn wie der Adler ficht,
Der läßt die Adlerfahne im Tode ſelber nicht.

Der wirft, bevor er ſinket, mit letzter Kraft der Hand
Der Preußen heil'ge Fahne hoch auf die nächſte Wand; —
So endet die Affaire zu Prenzlau in der Stadt,
Darinnen liegt begraben manch' Preußiſcher Soldat!

II.

Der Bürger.
1813.

Da war ein guter Bürger zu Prenzlau in der Stadt,
Der Anno Sechs die Fahne im Hof gefunden hat;
Er grub ſie bei der Linde dicht an der Mauer ein —
Nie ſoll die Preußenfahne der Franken Beute ſein!

Die Trommel ruft ſo fröhlich, die fremden Dränger flieh'n,
Durch Prenzlau Anno Dreizehn viel tauſend Preußen zieh'n —
Stolz kommt einher gezogen des Königs Regiment,
Das tapf're und das treue, des Königs Regiment.

Da tritt der gute Bürger zu Prenzlau vor ſein Haus
Und trägt die alte Fahne des Regiments heraus.
Hei! wie die trotz'gen Krieger die Fahne froh umſteh'n,
Und wie da Freudenthränen die Wangen niedergeh'n!

„Der Preußen Ehrenfahne kann nie verloren ſein!"
So klingt es rings im Kreiſe und Trommeln jubeln drein.
Das iſt das Lied vom Bürger zu Prenzlau in der Stadt,
Der ſeines Königs Fahne ſo treu bewahret hat!

Küraſſierlied.

1795.

Wir ſind von Byern Küraſſier,
Die Patrioten ſchlugen wir
Bei Kaiſerslautern!

Und wie wir wieder uns geſtellt,
Sechshundert Pferde wohl gezählt,
Auf grüner Haide,

Da kam Prinz Louis an im Trab,
Uns grüßend nahm er's Hütchen ab
Auf grüner Haide.

[illegible] rief: „von Byern Küraſſier,
Die beſten Reiter, das ſeid ihr
Auf grüner Haide.“

Und nahm den Hut noch einmal ab
Und ritt davon in vollem Trab
Auf grüner Haide.

Die beſten Reiter für und für
Seind drum von Byern Küraſſier
Auf grüner Haide.

Das hat Prinz Louis ſelbſt geſagt
Am Tage vor der großen Schlacht
Bei Kaiſerslautern.

Wir haben drauf das Lied gemacht,
Drei Küraſſier auf der Feldwacht
Und ein Trompeter!

Der alte Courbiere.

Nicht Alle, die ſo heißen,
Seind drum auch brave Preußen,
Kam'raden glaubt es mir,
Nach dem verdammten Kleckſe,
Bei Jena Anno Sechſe,
Sah's jeder Füſelier.

Da gab's mit einem Male
Viel große Generale
Und Oberſtlieutenants,
Die ihren König thaten
Und's Vaterland verrathen,
Sie waren's Teufels ganz.

Da konnt' man deutlich ſehen,
Wer that getreulich ſtehen
Zu Seiner Majeſté,
Am Elb- und Oderſtrande
Ward Anno Sechs zu Schande
Manch große Renommée.

Doch wer's dem Feinde zeigte
Und ihm die Wege zeigte
Auf Nimmerwiederkehr,
Das war der wohlbekannte
Graudenzer Kommandante,
Der alte Kurbähr!

Den wollten ſie mit Lügen
Um ſeine Ehr' betrügen
Und ſein' Reputation —
„Der König iſt vertrieben,
Kein Land iſt mehr geblieben
Bei Friedrich Wilhelm's Kron'!"

Das ſagten ſie dem Alten,
Der zog in tauſend Falten
Sein grimmig Angeſicht,
Und ſchrie „ihr Schelmfranzoſen
Mit euren rothen Hoſen
Ich glaub' kein Wort euch nicht!"

„Und wenn es wahr auch wäre,
Ihr kommt bei meiner Ehre
In Graudenz nicht hinein,
Fort, macht euch auf die Beine,
Ich will hinfort alleine
König in Graudenz ſein!"

Wer's ſo dem Feinde zeigte
Und ihm die Wege zeigte
Auf Nimmerwiederkehr,
Das war der wohlbekannte
Graudenzer Kommandante,
Der alte Kurbiähr!

Friedrich Wilhelm IV. bei Lützen.

2. Mai 1813.

Im grünen Feld bei Lützen,
Im grünen Maienfeld,
Da hatten unſ're Schützen
Das fränk'ſche Wild geſtellt.

Im grünen Feld bei Lützen
Hielt unſer Regiment
Feſt im Kanonenblitzen,
Die Glieder nie getrennt.

Und wie wir alſo ſtanden,
Den Zügel in der Fauſt,
Den Pallaſch in den Händen,
Von Kugeln rings umſauſ't, —

Da kommt auf ſeinem Braunen
Ein feiner junger Herr
Und jagt zu Aller Staunen
Auf unſerm Flügel her.

Er preſcht in vollem Laufe
Vorwärts an uns vorbei,
Aus'n Regen in die Traufe,
Mit hellem Hurrahſchrei;

Und Hurrah ſchrei'n die Reiter,
Hell klirrt die blanke Wehr —
Wer iſt der junge Streiter?
Wer iſt der feine Herr?

„Trompeter, die Signale!
Hurrah! Marſch! Marſch! und Trab!"
Was woll'n die Generale?
Sie ſind von Blücher's Stab. —

Da holen ſie den Ritter
Mit Noth und Mühe ein,
Dem ſcheint die Umkehr bitter,
Wer mag der Ritter ſein?

Und wie ſie rückwärts jagen,
Hört' ich den Ritter laut
Und etwas unwirſch ſagen:
„Hab' mir den Feind beſchaut!"

Was ſoll das „Hurrah" heißen?
Habt ihr's denn nicht geſeh'n?
Der Kronprinz iſt's von Preußen,
Hat ſich den Feind beſeh'n!

Ein Hurrah! für den König,
Der brav im Feuer ſtand,
Ein Hurrah! tauſendtönig
Durch's ganze Preußenland. —

Ein Küraſſier von Lützen
Hat drauf das Lied gemacht,
Und preuß'ſche Gardeſchützen
Ha'n's in Muſik gebracht.

Die Dreie von Schierstädt.

1813.

Ein Ritter, der sandte zum blutigen Strauß
Drei junge, drei tapfere Söhne hinaus —
Hei! blitzten die Schwerter in nerviger Hand,
„Mit Gott, für König und Vaterland!"

Bei Lützen das blutige Ringen begann,
Da wurde so Mancher ein stiller Mann,
Dort stritten drei Brüder den ganzen Tag,
Am Abend der Erste erschlagen lag.

Bei Bautzen dann brüllte die mordende Schlacht,
Ist Mancher entschlafen, der nimmer erwacht, —
Der Zweite der Brüder, das Schwert in der Hand,
Gefallen für König und Vaterland.

Bei Haynau dort drüben im blühenden Feld,
Dort wurde manch Preußischer Reiter gefällt;
Am Abend da fliehen die Franken besiegt,
Der Dritte der Schierstädt erschlagen liegt.

Der Vater der Dreie im weißen Haar
Hub auf die Hände zum Himmel klar:
„Zum Kampfe send' ich nun Keinen mehr,
„Ich hatte nur Dreie, mein König und Herr!"

Ein Mädchen als Huſar.

1813.

Und ein Mädchen, jung von Jahren,
Fürchtet Tod nicht und Gefahren
Und's Geſichte weiß und zart,
Das verſtellt ein ſchwarzer Bart;

Stiefeln an dem weichen Beine,
Pelz und Dollman trägt die Kleine,
Und den Säbel in der Fauſt
Hat ſie dem Papa gemauſ't;

Glaubt mir's, Brüder, nicht ein Jeder
Hielt ſo blank wie ſie das Leder
Und die Sporen, Sapperment,
So war ſie bei'm Regiment!

Unſ're Dirne war Gemeiner,
Aber tapf'rer war auch Keiner,
Wenn es hieß: Marſch! Trab! und Drein!
Hieb ſie wie ein Löwe ein!

Drum ward's Mädchen jung von Jahren,
Als wir wieder Sieger waren,
Balde mich der Bautz'ner Schlacht
Zum Gefreiten auch gemacht.

Doch nicht lange währ't die Freude
Und wir trugen großes Leide,
Als bei Möckern, s'war kein Spiel,
Röschen vor dem Feinde fiel.

Und ich laß es weislich bleiben,
Das Erstaunen zu beschreiben,
Als der Feldscheer hat gemußt
Ihr enthüll'n die runde Brust.

Denn von unseren Husaren
Hat es Keiner nicht erfahren,
Daß der tapferste Husar
Eben just 'ne Jungfer war.

Solch' ein Mädchen, wack're Brüder,
Giebt's nicht alle Tage wieder,
Und sollt' ich noch ein Mal frei'n,
Muß es so ein Mädchen sein!

Wilhelm Vollring.

1813.

Zu Halle an der Saale,
Wo die Halloren ſein,
Zu Halle anno Dreizehn,
Da ging es drauf und drein,

Da commandirt die Schanzen
Der General von Kleiſt,
Und ſeine Leute waren
Freiwillige zumeiſt.

Die haben den Franzoſen
Den Paß da kühn verrannt,
Die Büchſen an der Backe,
Den Säbel in der Hand.

Und die Kanonen krachten,
Als käm' der jüngſte Tag,
Und mancher braver Preuße
Am grünen Ufer lag.

Die Kanoniere fluchten:
Wer bringt uns Kugeln her?
Sie hatten viel geſchoſſen
Und keine Kugeln mehr.

Da kommt ein Schuſterjunge,
Dem ſich das Herz geregt,
In ſeinem Lederſchurze
Er friſch die Kugeln trägt.

Und ſo geht's hin und wieder,
So geht er hin und her,
Des Feindes Kugeln ſauſen
Dicht um den Jungen her.

Doch den thut's nicht verdrießen,
Der trägt ohn' Raſt und Ruh
Den braven Kanonieren
Im Schurz die Kugeln zu.

Und als die Donner ſchwiegen
Und der Franzoſe floh,
Da grüßten ſie den Jungen
Als Kameraden froh.

Der Burſch war Vollring's Wilhelm,
Ein ächt Soldatenkind,
Der war wie gar kein andres
Preußiſch und deutſch geſinnt.

Den machte zum Huſaren
Der General von Kleiſt,
Und nimmer iſt er hinten,
Wo's immer vorwärts heißt.

Jetzt trägt er's Kreuz von Eiſen,
Iſt Unteroffizier,
Der kleine Wilhelm Vollring,
Der Schuſterburſch von hier.

Einzug der Preussischen Garden in Halle. 1814.

„Ihr Preußischen Garden, willkommen, willkommen viel tausend Mal,
Willkommen, ihr wackeren Helden, willkommen viel tausend Mal!"

Die Waffen, sie klirren zusammen, Fanfaren erklingen darein,
Der Jubel scheint nimmer zu enden, die Garden, sie ziehen ja ein!

Da kommen auf mächtigen Rossen, die blanken Klingen gezückt,
Die Kürassiere der Garde, mit erbeutetem Harnisch geschmückt.

Dann folgen die raschen Ulanen, die Reihen mit Fähnchen bepflanzt;
Die lustigen blauen Husaren, die muthig stets vorgetanzt.

Und nun die Garden zu Fuße, Kanonen mit Sechsen bespannt,
Die haben gar manche Kugel dem Feinde zum Gruße gesandt.

Wie blitzen ſo luſtig die Waffen! wie funkelt ſo
ſtattlich die Wehr!
Doch halt — wer ſind dieſe Leute? die Bettler, wo
kommen ſie her?

„Ihr Leute, ihr tragt keine Waffen und ſeht doch
ſo kriegeriſch aus?
Ihr Leute in ſchmutzigen Lumpen, was ſeht ihr ſo
freudig doch aus?“

„„Wir Bettler in Lappen und Lumpen, einſt tru-
gen wir Waffen und Wehr,
Wir ſind voran einſt geritten, jetzt ſchleichen wir
hinterher!““

„„Wir dreißig in ſchmutzigen Lumpen, einſt trab-
ten wir luſtig zur Schlacht,
Jetzt aber hat die Galeere uns invalide gemacht!““

„„Wir dreißig in Lappen und Lumpen, wir ritten
voran mit dem Schill,
Wir waren einſt Schill'ſche Huſaren, — wie? habt
ihr vergeſſen den Schill?““

„Ihr dreißig Helden in Lumpen, ein Hurrah dem
muthigen Schill,
Ein Hurrah dem wackerſten Reiter, ein Hurrah dem
muthigen Schill!“

Die Waffen, ſie klirren zuſammen, Fanfaren erklingen darein, —
„Ihr wackern Schill'ſchen Huſaren, ihr ſollt' uns willkommen ſein!"

Der Treskow und ſeine Genoſſen.

1806.

Bei Jena, da hatte der Preuße verſpielt,
Der Kopf war dem Braunſchweig zerſchoſſen,
Die Feinde, die hatten wie Teufels gezielt,
Viel Preußiſches Blut war gefloſſen.

Bei Halle, dort oben am Giebichenſtein,
Da wurde noch wacker geſchoſſen,
Da kämpften drei Bataillone noch fein,
Der Treskow und ſeine Genoſſen.

Die wehrten ſich Preußiſch, die wehrten ſich recht,
Bis all' ihre Kugeln verſchoſſen,
Die haben die Brüder von Jena gerächt,
Der Treskow und ſeine Genoſſen.

Und als ſie wie Preußen geſchlagen die Schlacht,
Sie wollten ſich nimmer ergeben,
Sie wollten, vom Donner des Feindes umkracht,
Mit Ehren vollenden ihr Leben.

Zwei Junkerlein brechen die Fahnen entzwei,
Sie reißen das Tuch von den Stangen,
Die heiligen Fahnen, die machen ſie frei,
Und muthig erglüh'n ihre Wangen.

Sie ſtürzen ſich kühn in den Saalſtrom hinab,
Die Beiden, die wackerſten Jungen,
Sie betten ſich muthig in's naſſe Grab,
Von ihren Fahnen umſchlungen.

Und ihren Fahnen mit Waffen und Wehr
Raſch folgen die trotzigen Sieger,
Von den Fahnen da laſſen ja nimmermehr
Die kühnen, die Preußiſchen Krieger.

Das Lied vom braven Kürassier.

1795.

Mag ein ander Lied von Helden
Und von ihren Siegen melden,
Preiſen mit Trompetenſchall
General und Feldmarſchall,
Aber hört mich freundlich an,
Da ich ſing' vom ſchlichten Mann.

Als man wieder Mainz berennte
Stand bei Byern's Regimente
Kraft, der brave Küraſſier,
S'war ein Nebenmann von mir,
Und wenn's hieß: „Der Kraft voran!"
War die Sache bald gethan.

Einſt bei Meckenheim am Rheine
Machten wir den Franken Beine, —
Wer wie immer weit voran,
Das war Kraft, der wackre Mann,
Drum hatt' ihm das Glück beſcheert
Ein vortrefflich Beutepferd.

Wie wir nun zurücke reiten
Ruft ihm ein Huſar von weiten,
Sagt ihm, daß ſein Beutepferd
Einem Lieut'nant hab' gehört,
Der, ein guter wack'rer Herr,
Vor dem Feind gefallen wär'.

Daß zu Hauſe um ihn weinen
Ein Wittib mit drei Kleinen,
Die ganz ohn' Vermögen wär', —
Das betrübte Kraften ſehr,
Sah's ihm an, wie er im Schritt
Langſam in das Lager ritt.

Wahrlich noch am ſelben Tage,
Glaubt, daß ich die Wahrheit ſage,
Da verkaufte Kraft das Pferd,
S'war zweihundert Thaler werth,
An den General von Byern,
Chef von unſern Küraſſieren.

Die zweihundert Thaler aber
Schickte, ohne Wenn und Aber,
Grad' als könnt's nicht anders ſein,
Kraft der Lieut'nantswittwe heim;
Alſo, wie ich's melde hier,
That ein ſchlichter Küraſſier.

Mag ein ander Lied von Helden
Und von ihren Siegen melden,
Preiſen mit Trompetenſchall
General und Feldmarſchall,
Aber hört's auch freundlich an,
Was gethan ein ſchlichter Mann!

Druck: Hansa'ſche Buchdruckerei (G. Hubbe).

Freudenlieder

von

George Hesekiel.

Zweites Heft.

Magdeburg, 1847.
Heinrichshofen'sche Buchhandlung.

Dem

deutſchen Manne, dem ehrwürdigen preußiſchen Helden,

Herrn

Herrmann von Boyen,

Generale der Infanterie, Ritter des ſchwarzen Adler-Ordens

und

Kriegsminiſter Sr. Majeſtät,

widmet dieſe Lieder als ein geringes Zeichen tiefſter Verehrung und hoher Bewunderung

Johannes George Ludwig Heſekiel.

Inhalt.

Widmung.

I. Der Lieutenant Rechnungsführer (1813).

II. Ein Wort vom alten Blücher (1817).

III. Der große Churfürſt (1675).

IV Füſilierlied (1847).

V. Der kleine Tambour (1813).

VI. Belle-Alliancelied (1815).

VII. Lied für das eilfte (zweite ſchleſiſche) Regiment (1813-15).

VIII. Luiſenlied (1847).

IX. Ein grüner Sarg (1808).

X. Ein braver Kamerad (1814).

XI. Der Herzog von Bitro (1814).

XII. Pförtner von der Höllen (1813).

Widmung.

Wer hat das Heer geſchaffen,
Das den Grob'rer ſchlug,
Wer ſchmiedete die Waffen?
Wer gab der Flamme Zug,
Bis ſie in Funken ſprüh'te
Und bis ein großer Brand
Durch alle Herzen glüh'te
Im lieben Vaterland?
Fragt nur das Volk der Brennen,
Das kennt die Drei genau,
Dich, Boyen, wird es nennen,
Scharnhorſt und Gneiſenau.

I.

Der Lieutenant Rechnungsführer.

1813.

Im ſchärfſten Feuer ſtanden wir
Bei Leipzig aufmarſchirt,
Die Hörner klangen: „Tiraillier',
Langſam zurück! chargirt!"

Im ſchärfſten Feuer ſtanden wir
Und thaten keinen Schuß,
Viel wackre Preußen fielen hier,
Wir ſahen's mit Verdruß.

Da war's, ihr Brüder, wo im Schritt
Hart an der Fronte hin
Der Lieut'nant Rechnungsführer ritt,
Als müßt' es nur ſo ſ'in.

Den hat kein Feuer nicht ſcheniert,
Zahlt jedem Officier
Die Löhnung aus, dann wird quittirt
Mit Bleiſtift auf's Papier.

Die Kugeln flogen um ihn dicht,
Er, hoch zu Roß, ihr Ziel;
Doch ruhig that er ſeine Pflicht,
Als wär' die Schlacht nur Spiel.

Er zahlte dort, er zahlte hier,
Und als er war zu End'
Und auch der letzte Officier
Gefaßt ſein Tractement,

Da ſank er todt vom hohen Roß,
Da hat auch er quittirt.
Leb wohl, du braver Kampfgenoß! —
„Langſam zurück! chargirt!"

II.

Ein Wort vom alten Blücher.

1817.

Sie ſaßen an Blücher's Tafel und hatten gut geſpeiſt,
Da lobten ſie unmenſchlich des alten Helden Geiſt,
Und lobten ſeine Thaten ganz grob und ungeſcheut
Und meinten, nur Er alleine habe das Volk befreit.
Das war dem alten Blücher am Ende außer'm Spaß,
Er rückte mit dem Stuhle und leerte ſchnell ſein Glas,
Dann ſchrie er: „Donnerwetter! ihr ſeid nicht recht geſcheit;
Ich will's euch beſſer ſagen, wer Land und Volk befreit:
Das war der Preußen Tapferkeit,
Freund Gneiſenau's Beſonnenheit,
Von mir ein Bischen Verwegenheit
Und Gottes große Barmherzigkeit!"
Sie ſaßen an der Tafel und ſchauten ängſtlich d'rein,
Der Alte aber lachte ſtill in ſein Glas hinein.

III.

Der große Churfürſt.

1675.

Und mit Pauken und Trompeten
Fielen uns in's Land die Schweden,
Weil der Churfürſt nicht daheim,
Bei dem Heere an dem Rhein,
Gegen die Franzoſen.

Friedrich Wilhelm hört die Kunde
Setzt ſich auf ſein Roß zur Stunde,
Eilte mit der Reiterei
Ueber Magdeburg herbei.
Gnad' euch Gott, ihr Schweden!

Friſch! getrommelt und gepfiffen!
Kinder! rief er, angegriffen,
Daß die Kerle ſehen ein,
Daß wir wieder heime ſein,
Ich und meine Reiter!

Und nun ging es auf die Schweden,
Trotz Kanonen und Musketen

Thaten ſie wie Schelme flieh'n
Durch den Sand bei Fehrbellin,
Liefen bis zum Meere.

Dreizehnhundert Schweden lagen
Auf dem blut'gen Sand erſchlagen,
Die man auf der Flucht noch fing,
Deren Zahl war nicht gering,
Auch noch nah an Tauſend.

Und der Churfürſt ſtieg vom Pferde,
Kniete nieder auf die Erde,
Dankte Gott für ſeinen Sieg,
Denn abſonderlich im Krieg
Lernet ſich das Beten.

IV.

Füſilierlied.

1847.

So paßt doch auf, ihr Füſilier,
Im Graben liegt ein Musketier,
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Wir ziehen aus, bevor es tagt,
Wir ſind des Königs wilde Jagd,
Hurrah! ꝛc.

Wir ziehen kühn dem Heer voraus,
Wir ſind die Erſten ſtets bei'm Schmaus,
Hurrah! ꝛc.

Nehmt nur dem Küraſſier ſein Pferd,
Dann iſt der ganze Kerl nichts werth,
Hurrah! ꝛc.

Im Graben liegt der Musketier,
Im Drecke ſteckt der Kanonier,
Hurrah! ꝛc.

Nur die Huſaren ſind, wie wir,
Wie's Donnerwetter dort wie hier,
Hurrah! ꝛc.

Möcht' wiſſen, was der König thät',
Wenn Er nicht Füſiliere hätt',
Hurrah! ꝛc.

Wir ſind bei Tag, wir ſind bei Nacht
Den Feind zu necken ſtets bedacht,
Hurrah! ꝛc.

Wir rücken nicht in Maſſen an,
Wir tirailliren Mann auf Mann,
Hurrah! ꝛc.

Und wenn ein Füſilier dann fällt,
So iſt gefallen auch ein Held,
Hurrah! ꝛc.

So paßt doch auf, ihr Füſilier,
Im Graben liegt ein Musketier,
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

V.

Der kleine Tambour.

1813.

Da war ein Trommelſchläger
Beim eilften Regiment,
Deſſ' Namen, er hieß Hoffmann,
Mit Ehren Jeder nennt.

Als wir Propſthaide ſtürmten
Marſchiert er brav vorauf
Im Tacte ſeiner Trommel,
Den „Plumpſack" ſchlug er drauf.

Und als die Kugeln pfiffen,
Manch' braver Junge fiel,
Da ſchlug er ſeinen „Plumpſack",
Als trieb' er's nur zum Spiel.

Und als im Kugelregen
In's Stocken kam der Schritt,
Da trommelt er nur ſtärker
Und hielt den feſten Tritt.

Doch als zur Rechten, Linken,
Sie wandten ſich zum Flieh'n,
Da faßte tiefer Kummer
Und edles Zürnen ihn.

Mit ſeinen Trommelſtöcken
In's Angeſicht hinein
Schlug er, die fliehen wollten,
Und wirbelt' wieder d'rein,

Bis ſich die Kerle ſchämten
Und ſah'n den Knaben an,
Nicht mehr an's Fliehen dachten:
Marſch! vorwärts! Mann für Mann!

So ſtürmten wir Propſthaide —
Der Tambour friſch voraus,
Im Tacte ſeiner Trommel,
Den Sturmmarſch ſchlug er draus.

So ſtürmten wir Propſthaide
Bei Leipzig in der Schlacht.
Du kleiner Tambour Hoffmann,
Das haſt du brav gemacht!

VI.

Helle-Alliancelied.

1815.

Und als es war zu Ende, da ging es erſt recht an,
Da kam der alte Blücher mit ſechszigtauſend Mann,
Der fuhr wie's Donnerwetter von Frichermont einher
Und das betrübte wahrlich den Bonaparte ſehr.

Und als er wies die Zähne, da war der Teufel los,
Ihr hättet's hören ſollen, wie toll er um ſich ſchoß —
Gar mancher brave Junge verlor da ſein Gehör:
Hurrah! Gott mit uns Preußen! und: Vive l'empereur!

So ſchrie es durcheinander, Kanonendonner drein,
Wir aber avancirten: Marſch! trab und drauf und drein!
Wir trafen's rechte Fleckchen, die Feinde ſchrie'n: O weh!
Sie fingen an zu laufen, die Loſung: Sok ki pöh!

Das heißt bei uns im Deutſchen: wer irgend Beine hat,
Der ſteck' ſie in die Taſche, wir haben Prügel ſatt!
Wir Preußen aber ritten bei Mond und Sternenſchein
Mit Säbeln und mit Lanzen wie's Wetter hinterdrein.

Da klangen die Trompeten: Der König vivat hoch!
Der Bonapart' zu Fuße entwiſchte er uns noch.
Wir haben lange Beine ſo Manchem da gemacht,
Und unſ're Flügelhörner die riefen: Gute Nacht!

Darauf am andern Tage ward dieſes Lied vollbracht —
Wir waren zwei Trompeter auf einer Reiterwacht,
Ein Officiercommando von fünfundzwanzig Mann; —
Mag's blaſen oder pfeifen, wer's grad' nicht ſingen kann.

VII.

Lied für das eilfte (zweite ſchleſiſche) Regiment.

1813 — 15.

Ratz! Ratz! Anne Marie,
Da kommt die Glatzer Infant'rie,
Das ſchleſiſche, das zweite, das wack're Regiment,
Das jeder gute Preuße mit hohem Ruhme nennt.

Ratz! Ratz! Anne Marie,
Da kommt die Glatzer Infant'rie,
Die ſich im Feld bei Lützen, bei Bautzen an der Stadt,
Wie tapfre Preußen müſſen, kreuzbrav geſchlagen hat.

Ratz! Ratz! Anne Marie,
Da kommt die Glatzer Infant'rie,
Die, wie ihr wißt, bei Leipzig Propſthaide hat geſtürmt
Und ſich von Feindesleichen ein Siegermal gethürmt.

Ratz! Ratz! Anne Marie,
Da kommt die Glatzer Infant'rie,
Mit deren Bataillonen der Graf von Reichenbach
Am Walde von Stöges des Feindes Stärke brach.

Ratz! Ratz! Anne Marie,
Da kommt die Glatzer Infant'rie,
Die unter Kleiſt und Blücher ſich unermüdlich ſchlug
Und ihre ſtolzen Fahnen bis zum Mont-martre trug.

Ratz! Ratz! Anne Marie,
Da kommt die Glatzer Infant'rie,
Die ſich im heil'gen Kampfe am großen Siegestag
Von Belle-Alliance den letzten und ſchönſten Lorbeer brach.

Ratz! Ratz! Anne Marie,
Da kommt die Glatzer Infant'rie,
Das Preußiſche, das eilfte, das ſtolze Regiment,
Das jeder gute Preuße mit hohem Ruhme nennt.

VIII.

Luiſenlied.

1847.

Mel. Heil dir im Siegerkranz u.

Preußen, mit treuem Sinn
Denkt eurer Königinn
Droben bei Gott,
Die ſchön wie Engel war,
Herrlich in der Gefahr,
Holdſelig immerdar
Bis in den Tod.

Rühmt wo ein Mann ſein Weib,
Edel an Seel' und Leib,
Dann rufen wir:
Sittig und anmuthreich,
Gütig und mild und weich,

Dir iſt ſie doch nicht gleich,
Luiſe, Dir!

Der jetzt des Reiches pflegt,
Kronen und Scepter trägt,
Luiſens Sohn,
Er, unſer König, weiß,
Wie Sie in Liebe heiß
War aller Mütter Preis,
Sie auf dem Thron.

Sagt, welche Königinn
Trug mit ſo hohem Sinn
Unglück gleich Ihr,
Schlichtend den heißen Streit,
Leidend bei unſer'm Leid,
Immer zur Hilf' bereit —
Heil darum Ihr!

Segen dem Namen Dein,
Segen an Elb' und Rhein,
Segen und Dank,
Du mit dem klaren Blick
Wirkteſt im Mißgeſchick
Treulich für unſer Glück,
Hör' unſer'n Dank!

Preußen, mit treuem Sinn
Denkt uns'rer Königinn
Droben bei Gott,
Die ſchön wie Engel war,
Herrlich in der Gefahr,
Holdſelig immerdar
Bis in den Tod!

IX.

Ein grüner Sarg.

1807.

Wenn Anno Sechs ſo Manche
Vergaßen Ehr' und Pflicht,
Den König feig verließen,
Sein Volk verließ ihn nicht!

Wenn Anno Sechs ſo Manchem
Verging die Zuverſicht
Auf künft'ge beſſ're Tage,
Dem Volk verging ſie nicht;

Das hat, von edlem Zorne
Und trotz'gem Haß bewegt,
Die Hoffnung beff'rer Tage
In treuer Bruſt gehegt.

Zwei alte Eheleute
Wohl in der Stadt Berlin,
Die ſahen mit Erſtaunen
Des Königs Garden flieh'n,

Doch ſchwand den beiden Alten
Darum die Hoffnung nicht:
„Der König bleibt doch Sieger!"
Rief ihre Zuverſicht.

So hoffte unerſchüttert
Das gute alte Paar,
Bis Er an einem Morgen
Mit Ihr verſtorben war.

Und in dem Teſtamente
Von jenem treuen Paar
Zur Freude aller Preußen
Das Wort zu leſen war:

„In einem grünen Sarge
Begrabe man uns Zwei,
Zum Zeichen, daß die Hoffnung
Noch nicht verloren ſei.“

„Wir ſchauen in die Zukunft,
Der Tod giebt hellen Blick,
Und unſer frommer König
Kehrt ſiegreich doch zurück!“ —

Und alſo iſt's geſchehen
Einſt in der Stadt Berlin,
Man hat das Paar begraben
Im Sarge, der war grün;

Und Tauſende, die folgten
Dem grünen Sarg zum Grab,
Zum Zeichen, daß ein Jeder
Noch friſche Hoffnung hab'.

X.

Ein braver Kamerad.

1814.

Da iſt eine Brücke! in vollem Lauf
Die Jäger und Füſiliere darauf —
Sie ſtürzen hinüber, ſchon ſind ſie da,
Sie rufen im Avanciren: Hurrah!

Und hinter den flinken Geſellen her,
Da rollet ſchweigend, bedächtig und ſchwer,
Mit Pulverwagen die Feldbatterie,
Königlich Preußiſche Artillerie.

Horch! plötzlich vom nächſten Hügel mit Macht
Die ſchwere Batterie des Feindes kracht,
In Bogen hoch fliegen Granaten auf
Und enden im Fluthengrabe den Lauf.

Die Preußen, die ziehen gar ernſt und ſtill,
So wie's im Gliede die Ordnung will,
Bis daß eine Bombe, ihr Brüder habt acht!
Dumpf auf den Bohlen der Brücke kracht. —

Und wie ſich im Wühlen die Bombe dreht,
In ſtarrem Entſetzen die Mannſchaft ſteht.
Noch eine Secunde — die Bombe ſpringt —
Mit Mannen und Roſſen die Brücke verſinkt. —

Da ſpringt aus dem Gliede ein wack'rer Geſell,
Von der Schulter reißt er den Mantel ſchnell,
Die drohende Kugel, die hüllt er darein
Und ſchleudert ſie weit in den Fluß hinein.

Dann tritt er ſchweigend mit leuchtendem Blick
Und ohne den Mantel in's Glied zurück;
Mit jubelndem Hurrah danken ſie ihm,
Dem braven Kam'raden im Weiterzieh'n. —

Und wie er geheißen — vergeſſen iſt's ſchon,
Das Hurrah! war für ihn der einzige Lohn —
Das war eines Preußiſchen Mannes That,
Das war wohl ein wackerer Kamerad!

XI.

Der Herzog von Vitry.

1814.

Vitry war keine befeſtigte Stadt,
Dieweil's eine lumpige Mauer nur hat,
Doch war es befeſtigt durch muthigen Sinn,
Der Obriſt von Schwichow befehligte d'rin.

Der Obriſt, der hatte zweitauſend Mann,
Da zog der franzöſiſche Kaiſer heran,
Der hatte Kanonen, und dreißigmal mehr,
Und wunderte über den Schwichow ſich ſehr.

Drum ließ er ihm ſagen zum Städtchen hinein:
Er werde doch wahrlich des Teufels nicht ſein,
Mit ſeinen Paar Leuten zu wehren ſich,
Er ſollte doch lieber ergeben ſich!

Der Schwichow, der ſagte mit feſtem Sinn:
Er werde wahrſcheinlich des Teufels doch ſ'in,
Mit ſeinen Paar Leuten zu wehren ſich,
Er dächte nicht d'ran, zu ergeben ſich!

Der franzöſiſche Kaiſer hat wohl gewußt,
Zu würd'gen den Muth in der Männerbruſt,
Mit vielen Kanonen und Reiterei
Zog er im Umweg an Vitry vorbei.

Der Schwichow, der lachte, als er das ſah,
Doch nach drei Tagen war wieder da
Der Kaiſer mit ſeinen Kanonen ſchwer —
Schwichow, jetzt gehet es über dich her!

Und wieder ſchickt er nach Vitry hinein,
Der Schwichow, der ſolle verſtändig doch ſein,
Er könne das Städtchen behaupten doch nie,
Dieweil es ihm fehle an Artillerie.

Der Schwichow hat gar einen harten Sinn,
Der wollte durchaus verſtändig nicht ſ'in —
Er dachte, die mich nach Vitry geſtellt,
Die haben in mir ſich mit nichten verzählt.

Da meinte der Kaiſer: die preußiſche Art
Gefalle ihm wenig, ſei auch nicht zart —
Den Schwichow, den ſtörte das nicht in der Ruh'
Und ſeine Zweitauſend, die lachten dazu.

Den franzöſiſchen Kaiſer empörte das ſehr,
Doch wiederum zog er mit ſeinem Heer
Bei Vitry vorbei und eilte zur Seit' —
Vermuthlich hatt' er auch heute nicht Zeit!

Die Preußen die lachten: Erſt that er ſo dick,
Zum Drittenmal kehrt er nicht wieder zurück;
Und kommt er doch wieder, potz Schockſapperment!
Wird Schwichow zum Herzog von Vitry ernennt.

XII.

Pförtner von der Höllen.

1813.

Als ich bei 'n Küraſſieren ſtand,
Da hatten wir 'nen Lieutenant,
Hieß Pförtner von der Höllen.

Das war ein junger braver Herr,
Das Warten liebt er gar nicht ſehr,
Ich hab's gar oft erfahren.

Dem Lieut'nant iſt ein Ding paſſirt,
Was nicht 'nem Jeden arrivirt,
Hab's ſelbſt mit angeſehen.

Bei Haynau iſt ihm das paſſirt,
Daß ihm ein Rappe ſtätiſch wird,
Als wir zum Angriff kamen.

Der Lieutnant ſchwingt in Wuth ſein Schwert,
Scharf hau't er auf ſein eig'nes Pferd,
Das — fort in tollen Sätzen.

Wild bäumt das Thier ſich in die Höh',
Dann in ein feindliches Quarrée
Setzt es mit ſeinem Reiter.

Der aber, na! beſinnt ſich ſchnell,
Den feindlichen Herrn Colonel,
Den hau't er gleich vom Pferde.

Dann hau't er in die Kreuz und Quer
Und ficht als ein Verzweifelter
Alleine gegen Hundert.

Bis wir, wie's Donner, hinterdrein
Beim feindlichen Quarrée ſein
Und's in den Boden reiten.

Der Lieut'nant war ein braver Herr,
Geduldig aber gar nicht ſehr,
Herr Pförtner von der Höllen.

K

Druck: Benefeld-Stadtroda (O. Gabler).

Freyheitslieder

von

George Hesekiel.

Drittes Heft.

Magdeburg, 1849.
Heinrichshofen'sche Buchhandlung.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Prinzen von Preußen

in tiefſter Ehrfurcht gewidmet.

Inhalt.

I. Trutz-Polen (1848).

II. Auguſt von Michaelis (1848).

III. Der Prinz von Preußen am XIX. März XLVIII.

IV. General von Wrangel (1848).

V. Artilleriſtenlied. (Nach dem Soldatenmund.)

VI. Eine Nacht in Sans-Souci (1848.)

VII. Dem Andenken des Königl. Preuß. Generalmajors Hans von Auerswald und des Königl. Preuß. Lieutenants a. D. Fürſten Felix Lichnowsky.

VIII. Zum ſilbernen Hochzeitfeſte meines Königs und meiner Königin (29. November 1848.)

I.

Trutz-Polen.

1848.

Friedericus Wilhelmus, lieber König und Herr,
Ach! traue doch keinem Polen nicht mehr,
Die Polen, das iſt eine böſe Nation,
Du haſt nur Aerger und Kummer davon.

Die Polen ſind mit den Franzoſen alliirt,
Sie haben Dein Volk gegen Dich revoltirt;
Das Poſen'ſche Land, das wär' ſchon verloſen,
Wenn Steinäcker nicht und der Hirſchfeld geweſen.

Die Beiden, die haben's dem Polen gezeigt
Und ihm gar wacker die Wahrheit gegeigt;
Die haben auf ächte, auf Preußiſche Art
Geſtriegelt den Polniſchen Judasbart.

General von Hirſchfeld, der tapfere Mann,
Der war bei allen Affairen voran,
Der hat die Polacken bald mores gelehrt,
Mit eiſernem Beſen das Land ausgekehrt.

Friedericus Wilhelmus, lieber König und Herr,
Ich diene ſeit zwanzig Jahren nicht mehr,
Doch gegen die Polen — Potz Schockſapperment! —
Geh ich noch Einmal zum Regiment!

II.

Auguſt von Michaelis *).

1848.

Bei unſerm Regimente ſtand
Ein tapfrer junger Leutenant,
Der hieß von Michaelis.

*) Der Lieutenant Auguſt von Michaelis fiel an der Spitze der 7. Compagnie (ſechſten Landwehr-Regiments) am 29. April 1848 beim Barrikadenkampfe in Kiens und ſtarb an ſeinen Wunden am 19. Mai zu Schrimm.

Den Leutnant, den vergißt wohl nie
Die tapfre ſiebente Compagnie
Vom ſechſten Regimente!
Der ſtand im Feld' im Pulverdampf
Bei Lions im Barrikadenkampf
Gegen die Rebellen.
„Mit Gott für König und Vaterland!"
So rief der gute Leutenant —
„Vorwärts! auf die Feinde!"
Wir griffen an in vollem Lauf
Und ſeinen Leuten weit voraus
Der Leutnant von Michaelis.
Doch plötzlich ſank er in die Knie,
Rief „Vorwärts, ſiebente Compagnie!
Lebt wohl, lebt wohl, Kam'raden!"
Wir küßten weinend die Hände ihm,
Wir ſchlugen die Polen mit wildem Grimm
Und nahmen die Barrikade;
Wir küßten weinend die Hände ihm
Und trugen ihn auf den Gewehren nach Schrimm, —
Dort iſt er ſelig verſtorben.
Dies Lied, das hat ein Mann gemacht,
Der trug mit aus der Polenſchlacht
Den Leutnant von Michaelis.

III.

Der Prinz von Preußen

am XIX. März XLVIII.

O Tag der tiefſten Schmerzen,
O ſchwerer Tag im Märzen,
Kein Herz vergißt Dich nicht!

Da ſah ich Preußens Krieger
Im ſchwerſten Kampfe Sieger,
Im Kampfe über ſich.

Sie hatten viel gelitten
Und heldenkühn geſtritten,
So wie's ihr Eid gebot.

Drum mußten Schimpf ſie leiden,
Die Königsſtadt vermeiden,
Als ſei die Treue Schmach.

Und aus den tiefen Gliedern
Hört ich kein' Wort erwidern
Auf all' den Pöbelſpott.

Heut durften freche Rotten
Das treue Heer verſpotten,
Das Heer, das ſchweigend litt.

Und ſieh! dicht an dem Schloſſe,
Da hält auf hohem Roſſe
Ein Königlicher Prinz.

In jener Stund', der heißen,
Da theilt der Prinz von Preußen
Des treuen Heeres Schmach.

Sein Beiſpiel ſprach zum Krieger:
„Wir leiden, wir, die Sieger,
Weil es — der König will."

Ja, vor den kühnſten Thaten
Ziert einzig den Soldaten
Gehorſam dem Gebot!

Das Beiſpiel hat gegeben,
Der Prinz in Tod und Leben,
Der Prinz von Preußen — hoch!

IV.

General von Wrangel.

1848.

General von Wrangel, der luſtige Held,
Der führte zehntauſend Preußen in's Feld,
Nur immer muthig darauf! Nur immer muthig darauf!
Die Preußen, die hält kein Däne nicht auf.

In die Lüfte ſchwang ſich der Preußiſche Aar,
Auf Schleswig ſtürmte die ſieghafte Schaar,
Nur immer muthig darauf! nur immer muthig darauf!
Die Preußen, die hält kein Däne nicht auf.

Als die Füſiliere begonnen den Tanz,
Da ſchirmte den Rothrock nicht Graben und Schanz, —
Nur immer muthig hinein! nur immer muthig hinein!
In Schleswig ſoll heute kein Däne mehr ſein.

So ſtürmten wir Schleswig, die ſchöne Stadt,
General von Wrangel geführet uns hat —
Nur immer muthig drauf! nur immer muthig drauf!
Die Preußen, die hält kein Däne nicht auf.

Und lichtet auch unſere Reihen der Tod,
Die Todten, die haben nicht Sorge und Noth —
Nur immer muthig drauf los! nur immer muthig
drauf los!
Das Sterben iſt kurz und die Ehre iſt groß.

Oft dünkte der Däne ſich, ſicher zu ſein,
Da ſtürmten wir Preußen wie's Wetter hinein —
Nur immer muthig darauf, nur immer muthig darauf,
Die Preußen, die hält kein Däne nicht auf.

Da wurden den Dänen die Waffen zu ſchwer,
Sie flohen gar haſtig zum brauſenden Meer —
Nur immer luſtig darauf, nur immer luſtig darauf,
General von Wrangel, der ſpielet euch auf.

So ſind wir Preußen zum Belte marſchirt,
General von Wrangel, der hat uns geführt —
Nur immer luſtig drauf los, nur immer luſtig
drauf los,
Victoria, Brüder, die Ehre iſt groß!

V.

Artilleriſtenlied.

(Nach dem Soldatenmund.)

Ihr Gelehrten, Profeſſoren,
Philoſophen und Doctoren,
Sprecht, dieweil ihr Alles wißt:
Wer war der erſte Artilleriſt?

— Wer die Bibel hat geleſen,
Sagt: Sanct Paulus iſt's geweſen —
Er ſelber macht's ja offenbar,
Daß all ſein Wiſſen Stückwerk war.

Braves Stückwerk, Pauli Wiſſen,
Hat manch' Sündenwall zerſchmiſſen,
Ja, Sanct Paulus, lieber Chriſt,
War der erſte Artill'riſt!

Wer der Zwote iſt geweſen
Thut man in der Chronik leſen, —
Das war Kurfürſt Friederich —
Kerle, ſeid nicht liederlich! —

Dieſer goß die „faule Grete"
Und eroberte viel Städte,
Zerſchoß die Burgen und dadurch
Wurde groß Haus Brandenburg.

Darauf ging es an's Belohnen,
Und die Schönſte der Kanonen,
Die faule Gret', ward aufgericht
Und ihr das Zündloch wohl verpicht.

Dann ließ man ſie mit Weine füllen
Und die Artill'rie, die trank im Stillen,
Daher noch jetzt zu jeder Friſt
Trinkt der Preuß'ſche Artill'riſt.

VI.

Eine Nacht in Sans-Souci.

1848.

Den dunkeln Mantel breitet die ſchwüle Julinacht
Auf Sans-Souci's Terraſſen, auf all die Königspracht —
Heut' blinket durch die Wolken nicht Mond, nicht Sternenſchein,
Und traurend tritt in's Dunkel manch Götterbild von Stein.

Aus jenem kleinen Fenſter dort noch ein Schimmer lacht —
Wer iſts', der da voll Sorgen zu ſpäter Stunde wacht?
Dort ſteht bewegten Herzens, die Feder in der Hand,
Ein Fürſt, der hochgebietet ob einem weiten Land.

Die Feder hält Er zitternd, denn — Segen oder Fluch —
Das muß Er jetzt entſcheiden durch einen Federzug.
Soll aufgeh'n nun in Deutſchland der Preußen Monarchie?
Das wird die Nacht entſchieden im Schloß zu Sans-Souci!

Und bebend tritt der König vor Seinem Ihun zurück,
Die Feder legt Er nieder, in Thränen ſchwimmt Sein Blick,
Der bangen Schmerzensſtunde iſt Er ſich tief bewußt,
Und herbes Weh durchſchneidet die ſtolze Königsbruſt.

Und ſieh! Er nimmt die Kerze, nur trüb erglänzt ihr Strahl,
Und tritt aus dem Gemache in einen weiten Saal;
Dort ſind die Preußenherrſcher mit ihren ſchönen Frau'n
Und ihren werthen Helden im Konterfei zu ſchau'n.

Der König ſchreitet langſam den ſtillen Saal entlang
Und blickt auf Seine Ahnen bewegt und ſchmerzlich bang.
Der große Brandenburger, der ſchaut Ihn ernſthaft an,
Und beinah' grimmig blicket Derffling, der kühne Mann.

Der erſte Friedrich Wilhelm zornig den Krückſtock ſchwingt,
Der grimme alte Deſſau dem König warnend winkt;
Mit ſtummem Ernſte grüßen Schwerin und Winterfeldt
Und Keith und Kleiſt und Ziethen, der fromme Reiterheld.

Der König geht vorüber dem Bild des alten Fritz,
Als hätt' Er ſich gefürchtet vor jener Augen Blitz,
Der in das tiefſte Dunkel wie Wetterleuchten drang,
Dem Adlerblick, dem großen, der einſt Europa zwang!

Auch vor des Vaters Bilde, da bleibt Er ſinnend ſteh'n,
Das Bild der holden Mutter will Er in's Auge ſeh'n;
Auf York und Kleiſt und Blücher fällt Seiner Kerze Schein,
Zuſtimmend Ihm nicken Scharnhorſt und Freigraf Stein.

Der Letzte in der Reihe iſt Bülow-Dennewitz; —
Da ruft der König plötzlich: „Zu Dir jetzt, großer Fritz!“
Und eilt mit raſchen Schritten Er in ein Kämmerlein,
Das ſchließt Er eine Stunde und länger wohl ſich ein. —

Die Kammer, drin Er weilte ſo lang in dieſer Nacht,
Sie zeigte nichts vom Prunke und nichts von Fürſtenpracht;
In dem engen Räumen, da werden Welten wach,
Die kleine Kammer iſt es, drin Friedrichs Auge brach.

Und als der König wieder verließ das Kämmerlein,
Da war Sein Antlitz leuchtend und fest die Schritte Sein;
Er nahm die Feder wieder — die zwölfte Stunde schlug —
Der König hat entschieden durch festen Federzug!

VII.

Dem Andenken
des Königl. Preuß. Generalmajors
Hans von Auerswald
und
des Königl. Preuß. Lieutenants a. D.
Fürsten Felix Lichnowsky,
die feige und schmachvoll gemordet fielen zu Frankfurt am 18. September
1848.

Wem tönt die Leichenklage? wem gilt der Jammerschrei?
Zu Frankfurt liegen gemordet der besten Männer zwei!
Ein kühner Held war Jeder, der Eine helle Gluth,
Der And're, nah am Greise, der ernste Mannesmuth.

Der Jüng're, ſchön und prächtig, ein ſtolzes Fürſtenkind,
Der Alt're ernſt und würdig, und Beide hochgeſinnt.
Der Alt're hat geſtritten auf manchem Schlachtgefild
Für Vaterland und König, der ſchönſten Treue Bild.
Der Jüng're zog zum Streite, ein edler Paladin,
Zum grünen Ebroſtrande, wo die Kaſtanien blüh'n.
Jetzt liegen ſie gemordet auf Frankfurt's blut'gem Grund,
Zerſchmettert iſt die Rechte, ſtumm der beredte Mund.
Sie ſaßen Beid' im Rathe zu Frankfurt in der Stadt,
Dahin des Volkes Stimme ſie jüngſt geſendet hat;
Sie hielten treu zuſammen, mit Feuer, Ernſt und Muth,
So wollten ſie erſtreiten der Freiheit hohes Gut.
Und war des Jüngern Rede wie Blitz und Donnerſchlag,
So rauſchte die des Andern wie Regen fruchtbar nach.
Und ſchlug der Eine zornig dem Feind in's Angeſicht,
Der And're hat durch Milde die Gegner oft beſiegt.
Der Eine Wetterleuchten, der Andre Sternenglanz,
So waren beide Männer das, was ſie waren, ganz.
Das Heldenpaar, das feige gemeuchelt vor uns liegt,
Kein Gegner hat's bezwungen, kein Feind hat hier geſiegt —

Vom Pöbel zwar gemordet, vom Schickſal nur gefällt,
So liegt bei'm Aeltern blutig der jugendliche Held.
Wohl fluchen wir den Mördern mit thränenſchwerem Blick,
Doch ſegnen wir im Geiſte das waltende Geſchick. —
Wahrlich umſonſt gefallen ſind ſolche Männer nicht,
Der Freiheit gold'ne Sonne durch Todesnebel bricht.
Heil! Tag muß es nun werden, die Nacht entſchwindet bald,
Und alles Volk ruft ſegnend: Lichnowsky! Auerswald!

VIII.

Zum
ſilbernen Hochzeitfeſte
meines Königs und meiner Königin,
(29. November 1848).

Auf Deutſchlands Gauen weilet des Dichter's naſſer Blick —
Welch' zornig wildes Streiten! welch' thränenreich Geſchick!
Der Bruder ſchilt den Bruder, den Vater ſchlägt der Sohn,
Und tolle Buben ſchmähen die Fürſten auf dem Thron.

Blickt hin auf Deutschlands Stämme! o du, alt Oesterreich,
Wie bist Du worden blutig, wie bist Du worden bleich!
Dich, sonst so treu und bieder, verführte Frevelmuth,
Den sie Dir dämpfen mußten mit Eisen und mit Gluth!

Und Du, o Pfalz am Rheine, des Reiches holde Zier,
Was schlugen doch Verräther für böse Wunden Dir!
Durch Schwabens reiche Städte glimmt still des Aufruhrs Brand
Und Sachsens Rautenbanner zerreißt des Pöbels Hand.

Mein Gott, mein Gott erbarme, o hemme dein Gericht!
Du willst des Sünders Reue, den Tod willst Du ja nicht —
Du hemmst mit ew'ger Milde der Strafe Schreckenslauf,
Hell geht am deutschen Himmel ein Stern der Hoffnung auf.

Ein Doppelstern der Hoffnung an unserm Himmel steht,
Der Stern heißt Friedrich Wilhelm und heißt Elisabeth,

Zu diesem Stern erheben wir hoffend unsern Blick,
An ihm hängt Preußens Ehre, an ihm Deutschlands
Geschick.

Dein Bund, mein Herr und König, er ist ein hold
Symbol,
Wie Deutscher Nord dem Süden sich liebend einen soll.
Dein Bund, Du hohe Herrin, den Deutschen Stäm-
men zeigt,
Welch' hehres Glück dem Bunde der Liebe einst ent-
steigt.

Herr soll der Hohenzoller im deutschen Hause sein,
Er soll es bau'n und schirmen am Memel und am
Rhein,
Und von des Nordmeer's Dünen bis zu der Alpen
Bahn
Sei alles Volk dem Besten der Kön'ge unterthan!

Und kehrt der König siegreich zum heim'schen
Herd zurück,
Lohnt Ihm in Freudenthränen der Fürstin Liebesblick —
Vor fünfundzwanzig Jahren ward so bestimmt der
Lauf,
Und liebend geht in Deutschland das stolze Preußen
auf.

Mein hoher Herr und König, du theure Königin!
Verdüstert die bange Stunde verdüstern Euch den Sinn,
Ihr ſeht ein Stern am Himmel, ob Wolken drüber ziehn —
Was thut's? noch wenig Tage und heller wird es glüh'n!

Und wenn auch Schmerz und Kummer Euch jetzt das Herz betrübt
Und wenn Ihr Haß gefunden, da wo Ihr warm geliebt —
Laßt Euch das nicht irren, der Preuße bleibet treu,
Wenn ſonſt auch Treu', auf Erden ganz ausgeſtorben ſei.

Wohl konnte Preußen irren, doch treulos wird es nicht,
Erſt hält's an ſeinem König — auf's Dunkel folgt das Licht —
Dem Königsſternen leuchtet des Himmels Majeſtät,
Heil Dir, mein Herr und König! Heil Dir, Eliſabeth!

Druck: Pansa'ſche Buchdruckerei (E. Hubbe) in Magdeburg.